



Gelingendes oder optimiertes Leben?

Arbeitstagung der Abteilung *Philosophie* des Instituts für Pädagogik und Philosophie der Deutschen Sporthochschule Köln, in Zusammenarbeit mit der Sektion *Sportphilosophie* der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs)
Köln, DSHS, 8./9. Juli 2010

Für moderne Körper- und Bewegungskulturen ist das Konzept der Perfektibilität von grundlegender Relevanz. ›Perfektibilität‹ postuliert eine unbestimmbare Verbesserbarkeit des Menschen. Als typisches Produkt der Aufklärung ist es zunächst Dokument eines Schritts der Emanzipation, weil es den modernen Menschen gedanklich aus einer ständisch legitimierten Schicksalsgebundenheit befreit, die sich auch und gerade am Körper niedergeschlagen hatte. Pars pro toto gesprochen: Bestimmte körperliche Missbildungen galten jetzt *als Krankheit*; sie waren nunmehr als veränderlich, mithin heilbar denkbar. Techniken ihrer Veränderung mag es bereits vorher gegeben haben – erst in der Perspektive des Konzepts ›Perfektibilität‹ wurde es denkbar, sie auch einzusetzen und weiter zu entwickeln. Die Philanthropen stehen, in Vereindeutigung Rousseauscher Ambivalenzen, für die (gedankliche) Maßlosigkeit dieses Befreiungsschrittes. Mit Verweis auf die Perfektibilität kennen sie keinerlei Widerfahrnischarakter von Krankheiten mehr; für sie dokumentiert Krankheit ausschließlich einen Mangel der Vorsorge und im Umgang mit dem eigenen Körper. Konsequenterweise fordern sie explizit, dass mit entwicklungsunterstützenden Maßnahmen bereits im Mutterleib begonnen werden solle. – Was früher Perfektibilität hieß, heißt heute Enhancement. Der radikale Unterschied der historischen Situation liegt nicht primär in der Gedankenfigur, sondern darin, dass die Körper nunmehr nicht primär als perfektibel gedacht, sondern als solche traktiert werden.

Die unbestimmbare Verbesserbarkeit ist Ausdruck einer Logik, die Hegel als schlechte Unendlichkeit charakterisiert hat. Dass es immer auch noch besser gehen könne als aktuell realisiert, unterlegt die Figur einer unendlichen Annäherung. Perfektibilität verlangt daher ein von außen gesetztes Ideal *und* regulierende Maßnahmen, damit die konkreten ›Verbesserungen‹ tatsächlich als Annäherungen an dieses Ideal gelten und nicht ›aus dem Ruder laufen‹. Hegels „wahre Unendlichkeit“ ist demgegenüber die Logik einer Prozessualität, die ihr Maß an sich selber hat und findet. In diesem Sinne ist das Konzept des *Gelingenden Lebens* die Gegenfigur zum unbestimmt-optimierbaren Leben. Vor allem wohl die Rolle von Normativität und Kritik wird in diesen beiden Konzepten von Lebensführung eine andere sein.

Anliegen der Tagung ist es, der Diskussion breiten Raum zu gewähren. Die Vorträge sind daher als Impulsreferate zu verstehen.



Prof.Dr. Volker Schürmann

Programm

Donnerstag, den 8. Juli 2010 (Hörsaal 5, Hockey-Judo-Zentrum)

18.00 h Eröffnung

18.15-20.00 h Ulrich Bröckling (Halle) Das Diktat des Komparativs.
Selbstoptimierung im Wettbewerb

Freitag, den 9. Juli 2010 (Hörsaal 5, Hockey-Judo-Zentrum)

9.30-11.00h Volker Gerhardt (Berlin) [Biopolitik, Partizipation, Öffentlichkeit]

11.15-12.45h Jutta Weber (Braunschweig) Mensch-Maschine-Optimierungen

Mittagspause

14.00-15.30h Theo Kobusch (Bonn) Die Idee der Selbsterschaffung
des Menschen

15.45-17.00h

Podiumsdiskussion:

Was spricht gegen Enhancement? Was spricht gegen Doping?

Eingangsstatements:

Mario Thevis (Köln): Spritzensport: Täuschungen, Selbsttäuschungen und
Enttäuschungen

Arnd Pollmann (Magdeburg): Doping – ein Problem des Leistungs- und
Breitensports

Volker Schürmann (Köln): Würde als Maß

Paula-Irene Villa (München): ›Habe Mut Dich Deines eigenen Körpers zu bedienen!‹
Ambivalenzen der Reflexivierung von anthropologischen Konstanten.

Moderation: Herbert Fischer-Solms (Deutschlandfunk)